

Leserforum

Erhellende Ergänzungen

Zu ›Faust – Das Musical‹ von Ute Hallaschka in DIE DREI 5/2016

Die Wahrnehmung des ›Faust‹ am Goetheanum, wie sie in der Mai-Ausgabe dieser Zeitschrift erschienen ist, bedarf der Ergänzung. Von der Pflingstauaufführung zurückgekehrt können wir sagen: Wir haben einen anderen ›Faust‹ gesehen – eben den Pflingst-›Faust‹. Es ist im ganzen Umfang ein neuer Zugriff genommen worden! Dabei gelingt es dem Ensemble von Anfang an, den Zuschauer durch reine Spielfreude in den Bann zu ziehen. Staunend wird man von einer kleinen szenischen Überraschung in die nächste geführt, die Übergänge sind leicht, die Darsteller immer präsent. Noch nie sah ich eine so überzeugende ›Hexenküche‹, einen so glaubwürdigen ›Auerbachs Keller‹! Die Ensemble-Szenen überhaupt kommen freudevoll und ansteckend über die Rampe! Das Gretchen als besondere Überraschung zeigte ganz neue Seiten dieser Figur. Überall solide Schauspielkunst, gute Sprachverständlichkeit und immer wieder begeisternde Spielfreude. Das Bühnenbild von Roy Spahn ist einfach-genial, fördert die Vorstellungskraft des Zuschauers und den leichten Gang durch 17 Stunden reine Spielzeit. Es legt vor allem nicht fest. Und der gescholtene Elefant im ›Mummenschanz‹ passt gut in den etwas verrückten Karneval ...

›Faust‹, als Schauspiel vor rund 200 Jahren konzipiert, ist heute ohne Eurythmie kaum noch denkbar. Beide Künste wirken harmonischer zusammen als in früheren Inszenierungen, was

Ich habe die Aufführung über Pflingsten gesehen. Besonders schön waren Interpretation und Gestaltung des musikalischen Anteils, und als Musikerin, denke ich, kann ich das auch beurteilen. Am Ende passierte etwas, was ich meine in Dornach noch nicht erlebt zu haben. Nun, ich war lange nicht mehr da – Mormonen als

daran liegen mag, dass die Eurythmisten teilweise auch als schauspielende Darsteller auftreten. Es bleibt ein Schauspiel, auch mit der neu eingeführten musikalischen Unterlegung und Begleitung. Eurythmie und Musik sind Hilfen, sich in die Hinter- und Untergründe des Dramas einzufühlen; die Musik eröffnet ganz neue Pforten des Verständnisses. Hier gibt es in der Zukunft sicher noch spannende Entwicklungsmöglichkeiten!

Eine besondere Freude für die Augen sind die Kostüme von Rob Berendsma. Welche Fülle! Schöne Farben, reiche Stoffe, gute Verarbeitung. Sie tragen entscheidendes zum »Glanz des schönen Scheines« bei und geben der gesamten Aufführung Ausstrahlung und Überzeugungskraft – wie im richtigen Leben. Bei den Fragestunden, welchen das vielköpfige Regieteam sich stellte, konnte erlebbar werden, in welchem Ausmaß es sich um ein Gemeinschaftsprojekt handelt, das in Bewegung ist und bleibt! Diese gemeinschaftliche Verantwortlichkeit erscheint als Ursache der Lebendigkeit, Entwicklungsfähigkeit, der von Aufführung zu Aufführung wachsenden Qualität.

Insgesamt eine unglaubliche Ensembleleistung, ein für alle Sinne ansprechendes Kunsterlebnis, das immer transparent bleibt für die Größe und Tiefe des Goetheschen ›Faust‹. Man sollte es sich nicht entgehen lassen!

Barbara & Georg Lunau

Steiner-Begutachter sind für mich nicht verlockend. Ich wollte aufstehen, drehte mich um – und da stand schon die hintere Hälfte des Saales. Standing Ovations! Müsstens nach Frau Hallaschkas Ansicht alles Blödmänner gewesen sein. Oder sehe ich das falsch?

Magdalene Hellmannsberger

die Drei 7/2016

Seit vielen Jahren (1981) bin ich Abonnent Ihrer Zeitschrift, und verfolge mit großer Aufmerksamkeit die Artikel Ihrer Autorin Ute Hallaschka, die egal, ob sie sich zu Kasper Hauser, Neil Postman oder Rilkes ›Duineser Elegien‹ äußert, dies stets mit unverwechselbarem Zugriff tut. Als ehemaligem Eurythmie- und Sprachgestaltungsstudenten und heutzutage »offiziell« Theatermann (Dozent an der ›Theaterakademie August Everding‹ und Sprechcoach an verschiedenen Münchner Theatern) liegen mir besonders Hallaschkas Artikel zum Gegenwartstheater am Herzen (die übrigens, ganz unabhängig von mir, an der Theaterakademie gelesen und weitergereicht werden). Hallaschkas Ansatz, über künstlerische Produktionen so zu schreiben, dass nicht nach Vereinbarkeit mit anthroposophisch Vertrautem geschaut wird, sondern einzig und allein der Maßstab künstlerischen

Gelingens oder Misslingens angelegt wird, scheint mir innerhalb anthroposophischer Periodika einzigartig zu sein.

Beeindruckend ihre ›Faust II‹-Besprechung im aktuellen Mai-Heft! Mit welcher Genauigkeit das Gelungene wahrgenommen und ins Wort gebracht wird, mit welcher Unbestechlichkeit die Mühen der Regie und das »Besetzungschaos« benannt werden, und schließlich (und in Zeitungskritiken immer schmerzlich vermisst!), mit welcher Fairness dem »Hauptdarsteller« Publikum und seinen Reaktionen Raum gegeben wird: das freut einen Theatermenschen von Herzen! Ich bekam trotz aller Fragezeichen Lust, hinzufahren, um im genauen Hinschauen – Unterscheiden zu lernen!

Herzlichen Dank an die Autorin für diesen erhellenden Artikel!

Helmut Becker

Zu ›Von der Schwierigkeit, eine wissenschaftliche Gesprächskultur zu entwickeln‹ von Stephan Eisenhut in DIE DREI 6/2016

In dem von Roland Tüschler herausgegebenen ›Nachrichtenblatt‹ (Ausgabe vom 8. Mai 2016, S. 3) und dann auch in einem Artikel von Stephan Eisenhut in DIE DREI vom Juni 2016 (S. 69) wird berichtet, dass ich auf dem am 23. April im Rudolf Steiner Haus in Stuttgart veranstalteten Kolloquium einen ursprünglich von mir geplanten Vortrag nicht gehalten habe. Als Begründung wird in beiden Artikeln vorgebracht, der Vortrag sei deshalb ausgefallen, weil mir der frommann-holzboog Verlag von meinem Vortrag »abgeraten« habe. Da diese Aussage sachlich nicht zutrifft und offenbar auf einem Missverständnis beruht, hat mir die Redaktion von DIE DREI freundlicherweise Gelegenheit zu folgender Richtigstellung gegeben:

Der frommann-holzboog Verlag hatte mit meiner Entscheidung, statt eines vorbereiteten Referats zu Detailfragen meiner Steinerdeutung mit den Anwesenden ein offenes Gespräch über Chancen und Probleme des wissenschaftlichen Dialogs über Steiner zu suchen, nicht das Ge-

ringste zu tun. Der Verlag und ich hatten lediglich im Vorfeld der Veranstaltung die Frage erwogen, ob es nicht angemessener sei, statt von Ravaglis und Lindes »fruchtbarem Missverständnis« der SKA-Einleitungen lieber sachlicher von »Kritik an der SKA« zu sprechen. Mit der Erwähnung dieser Episode wollte ich ein Beispiel dafür geben, wie sehr wir uns in der akademischen Forschung um Sachlichkeit bemühen.

Ich habe, wie gesagt, bei der Veranstaltung frei und ohne vorformuliertes Konzept gesprochen und so kann es gut sein, dass ich mich missverständlich ausgedrückt und so zu dem entstandenen Missverständnis beigetragen habe. Mit obigen Hinweisen möchte ich die Tatsachen richtiggestellt haben, damit die SKA und der frommann-holzboog Verlag durch diese Berichte nicht in ein falsches Licht gerückt werden. Mein herzlicher Dank für die Gelegenheit dazu geht an die Redaktion.

Christian Clement